

Helen Knauf

»Es war o.k., aber es hätte,
ehrlich gesagt, auch nicht
viel länger noch so gehen dürfen.«

Familie während der Kita- und Schulschließung
infolge der COVID-19-Pandemie

Inhalt

3 Zusammenfassung

3 Abstract

4 **1.** Familien in der Corona-Krise

4 1.1 Aktueller Forschungsstand zur Situation von Familien während der Corona-Krise

5 1.2 Situation von Familien in Deutschland

6 1.3 Die vorliegende Studie

7 **2.** Methoden

8 **3.** Ergebnisse

8 3.1 Belastungsfaktoren durch die Beschränkungen während der Corona-Pandemie

10 3.2 Positive Aspekte der coronabedingten Ausnahmesituation

14 **4.** Fazit: Das Corona-Paradox

16 Literatur

18 Autorin

19 Impressum

Zusammenfassung

Infolge der COVID-19-Pandemie kam es in Deutschland ab März 2020 zu erheblichen Einschränkungen des privaten und öffentlichen Lebens. Schulen und Kindertageseinrichtungen wurden geschlossen; viele Menschen arbeiteten von Zuhause und es galten umfassende Kontaktbeschränkungen. Dieses Working Paper analysiert die Folgen der Pandemie für Familien in Deutschland. Auf der Grundlage qualitativer Interviews mit Eltern von Kindern unter 10 Jahren wurden Perspektiven der Erziehungsberechtigten auf die pandemiebedingte Ausnahmesituation rekonstruiert. Dabei wurden sowohl immense Belastungen als auch neu gefundene Ressourcen identifiziert. Deutlich wird, dass für Eltern weniger die Notwendigkeit, zusätzlich Zeit mit den Kindern zu verbringen, belastend war. Vielmehr waren es die Anforderungen der Erwerbsarbeit und teilweise auch der Schule, die zu Überlastung geführt haben. Zugleich wurde die Phase der Einschränkungen auch als Gewinn erlebt, weil das Familienleben nicht mehr durch äußere Termine determiniert war, gemeinsame Aktivitäten an Bedeutung gewannen und das Lernen für die Schule individueller und teils auch entspannter umgesetzt werden konnte.

Abstract

As a result of the COVID 19 pandemic, Germany experienced considerable restrictions in private and public life from March 2020. Schools and early childhood centers were closed; many people worked from home and extensive contact restrictions applied. This working paper analyses the consequences of the pandemic for families in Germany. On the basis of qualitative interviews with parents of children under 10 years of age, perspectives of the parents and guardians on the pandemic-related exceptional situation were reconstructed. Thereby, both immense burdens and newly found resources were identified. It becomes clear that for parents the need to spend additional time with their children was less of a stress factor. Rather, it was the demands of gainful employment and, in some cases, of school that led to overwork. At the same time, the phase of restrictions was also experienced as a benefit because family life was no longer determined by external deadlines, joint activities gained in importance and learning for school could be implemented more individually and, in some cases, more relaxed.

1. Familien in der Corona-Krise

Die Schließungen von Kindertageseinrichtungen und Schulen war eine der zentralen Maßnahmen zur Bekämpfung einer weiteren Verbreitung des COVID-19-Virus 2020 und 2021. In der Folge konnten Kinder in Deutschland mehrere Wochen bzw. Monate lang ihre Bildungseinrichtungen nicht besuchen. Viele Beschäftigte verlagerten ihre Tätigkeit nach Hause (»Homeoffice«). Aufgrund des Kontaktverbots fanden auch keine Freizeitveranstaltungen (z. B. Sportverein, Musikunterricht) statt; Verabredungen mit Freundinnen und Freunden waren nicht gestattet. So verengte sich der Aktionsradius von Eltern und Kindern auf die Kernfamilie. Die hier vorliegende Untersuchung geht der Frage nach, wie Familien die Situation während der Einschränkungen gestaltet haben und wie sie diese Phase erlebt haben.

1.1 Vorliegende Studien zur Situation von Familien während der Corona-Krise

Bereits während der und unmittelbar im Anschluss an die Kita- und Schulschließungen wurden zahlreiche empirische und theoretische Untersuchungen zu dieser Ausnahmesituation durchgeführt bzw. begonnen. Ein Teil der Untersuchungen wendet sich der Situation und dem Wohlbefinden von Kindern und Familien zu. Das Deutsche Jugendinstitut hat mit der Studie »Kindsein in Zeiten von Corona« Kinder und Eltern zu ihren Erfahrungen und Perspektiven befragt (Langmeyer et al. 2020). Die Studie zeigt, dass Familien deutlich mehr Zeit miteinander verbracht haben; dies wird von den Betroffenen grundsätzlich positiv gesehen, führt jedoch auch zu starken Belastungen bis hin zu Überforderung der Eltern, zumal Kindertageseinrichtungen und Schule wenig zur Entlastung beigetragen haben (Langmeyer et al. 2020). Ein neu gegründeter Forschungsverbund »Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit« hat sich ebenfalls die Untersuchung der Erfahrungen von Eltern, Kindern und Jugendlichen zum Ziel gesetzt (Andresen et al. 2020; Andresen et al. 2021). Eine in diesem Zusammenhang entstandene Untersuchung zeigt, »dass sich in Familien die sozialen Folgen der Regulationen der Pandemie bündeln« und Familien zu einem Gradmesser für die gesellschaftliche Gesamtsituation werden (Andresen et al. 2020, S. 23). Die Autorinnen und Autoren machen auf die Anforderungen an die Alltagsgestaltung aufmerksam, die durch neue Anforderungen an Hygiene und Sicherheit sowie unterschiedliche Wohnverhältnisse geprägt sind. Zugleich weisen sie auf die allgemeine Wahrnehmung der Familien hin, allein für die Organisation von Bildung und Betreuung ihrer Kinder einerseits und eigener Arbeit von zuhause andererseits verantwortlich zu sein und von der Politik wenig wahrgenommen zu werden.

Das Empfinden von Überlastung in Kombination mit mangelnder Aufmerksamkeit durch Politik und Gesellschaft ist auch Ergebnis einer Analyse von Familienblogs im Internet, in denen Eltern die Herausforderungen der Alltagsgestaltung beschreiben (Knauf 2020).

Das Belastungsempfinden von Eltern war auch Gegenstand einer Auswertung von Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP). Zinn und Bayer (2020) verdeutlichen, dass sich die wahrgenommene Belastung stark nach Gruppen unterscheidet: So fühlten sich insbesondere erwerbstätige Alleinerziehende und Eltern mit einem geringen formalen Bildungsabschluss eher belastet als Eltern mit einer höheren formalen Bildung. Zudem hatte auch das Alter der Kinder einen großen Einfluss darauf, wie anstrengend Eltern die Situation empfanden. Die Zufriedenheit von Eltern mit Kindern im Kita- und Grundschulalter ist demnach besonders stark zurückgegangen (Huebener et al. 2020).

Die Arbeitsteilung in den Familien ist ein weiteres zentrales Thema des Diskurses und in verschiedenen Studien. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, ob die Corona-Schutzmaßnahmen zu einer Retraditionalisierung der Geschlechterrollen geführt haben. So befürchtet etwa Allmendinger (2020), dass die gestiegene Notwendigkeit der Kinderbetreuung dazu führe, dass Mütter diese Aufgabe verstärkt übernehmen, während sie weiterhin ihrer Erwerbsarbeit nachgehen. Erste statistische Analysen zeigen einerseits, dass die Frauen den Hauptteil der zusätzlich anfallenden Aufgaben übernommen haben (Kohlrusch und Zucco 2020). Zugleich gibt es auch Hinweise darauf, dass eher eine Angleichung der Aufgabenpakete zwischen Männern und Frauen stattgefunden hat und sich Väter stärker an der Familienarbeit beteiligt haben (Bujard et al. 2020). Insofern sind die Ergebnisse hier nicht eindeutig.

Mehr noch als mit der Situation in Familien im Allgemeinen befassen sich zahlreiche Untersuchungen mit der Gestaltung des Lernens von Schülerinnen und Schülern von zuhause. Beispielsweise hat die Deutsche Telekom Stiftung (2020) bereits im Mai eine »Bestandsaufnahme« zur »Schule zu Hause« vorgelegt und zeigt insbesondere die (nur zum Teil genutzten) Potenziale digital unterstützten Fernunterrichts auf. Die Befragungsergebnisse verdeutlichen die Ambivalenzen des Unterrichts in der Familie, in dem die Be-

fragten sowohl negative Aspekte (z. B. Überforderung, fehlende Sozialkontakte) als auch positive Seiten (z. B. Wegfall der Pflicht, zur Schule gehen zu müssen, Selbstständigkeit) sehen.

Analysen des Schulbarometers konnten wichtige Einflussfaktoren für das Gelingen bzw. Misslingen des Schulunterrichts identifizieren, insbesondere den Grad der Selbstständigkeit der Schülerinnen und Schüler sowie die Qualität des (Fern-)Unterrichts, aber auch technische Ausstattung und Unterstützung durch die Eltern (Huber und Helm 2020). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen Gerhardts et al. (2020): Sie arbeiten die Bedeutung der Infrastruktur sowohl in den Schulen als auch in den Familien als wichtigen Einflussfaktor für erfolgreiches Fernlernen heraus, betonen zugleich aber auch die Wichtigkeit des Zusammenspiels zwischen Selbstorganisationsfähigkeiten der Schülerinnen und Schüler mit den von der Schule bereitgestellten Angeboten.

In vielen Studien und Berichten werden Kompetenzeinbußen und eine Verstärkung bestehender Ungleichheiten im Bildungssystem befürchtet, wenn Kindertageseinrichtungen und Schulen über einen längeren Zeitraum geschlossen sind (Anger und Plünnecke 2020; Wößmann 2020; Wößmann et al. 2021). Zudem wird davon ausgegangen, dass durch geschlossene Schulen die Unterschiede zwischen Familien mit hohem und niedrigem sozioökonomischen Status besonders ins Gewicht fallen und sich die Kompetenzunterschiede vergrößern (Anger und Plünnecke 2020; Bremm und Racherbäumer 2020; Huebener und Schmitz 2020; van Ackeren, Endberg und Locker-Grütjen 2020; Zinn und Kreyenfeld 2020). Verwiesen wird hier auf Erfahrungen mit Schulschließungen aufgrund von Streiks in Kanada oder besonders lange Sommerferien in den USA sowie auf Schulzeitverkürzungen im Rahmen der Kurzschuljahre in den 1960er Jahren in Deutschland (Wößmann 2020).

1.2 Situation von Familien in Deutschland

Die Rahmenbedingungen und Lebenspraktiken von Familien haben sich in den vergangenen Jahren deutlich verändert. Individualisierung und Pluralisierung der Lebensentwürfe haben sich maßgeblich auf Familien ausgewirkt. In statistischer Hinsicht findet die Familiengründung heute später statt, so dass den Menschen mehr Zeit für individuelle Lebensverläufe bevor sie Eltern werden. Auch hat die Zahl der Kinder pro Frau seit den 1960er Jahren abgenommen; in gut der Hälfte der Familien lebt heute nur ein einziges minderjähriges Kind (Wissenschaftszentrum Berlin 2018). Zugleich wachsen jedoch noch immer die meisten Kinder mit Geschwistern auf. Es gibt also trotz aller Veränderungen auch zahlreiche Kontinuitäten. Zwar gibt es also einen steigenden Anteil von Ein-Eltern-Familien (im Jahr 2017 waren es 19%), dennoch wachsen auch heute fast 81% der Kinder mit zwei Erwachsenen auf (Wissenschaftszentrum Berlin 2018).

Eine deutliche Veränderung hat es bei den Betreuungsarrangements gegeben. Betreuung von Kindern in den ersten sechs Lebensjahren findet heute für fast alle Kinder auch außerhalb der Familie statt (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020). Mit Einführung der Betreuungsplatzgarantie 1996 für Kinder ab dem 3. Geburtstag und seit 2013 ab dem 1. Geburtstag hat sich hier ein deutlicher Wandel vollzogen. Im Alter von zwei Jahren wird die Mehrzahl der Kinder heute in Kindertageseinrichtungen oder in der Kindertagespflege betreut; lediglich im ersten Lebensjahr findet die Betreuung der Kinder fast ausschließlich in den Familien statt (Statistisches Bundesamt 2019). Auch ist der Anteil der Kinder, die sieben Stunden und länger in der außerfamiliären Betreuung verbringen, deutlich gestiegen (ebd.). Diese Ausweitung der Zeit der Kinder in Bildungsinstitutionen setzt sich auch im weiteren Lebensverlauf fort. Insbesondere an Grundschulen haben Ganztagsangebote stark an Bedeutung gewonnen (ebd.). Insgesamt zeigt sich, dass sich Kinder heute immer früher in ihrem Leben und im Tagesverlauf länger außerhalb der Familie aufhalten und die öffentliche Mitverantwortung insbesondere für die Betreuung von Kindern deutlich gestiegen ist (Schone und Micheel 2020).

Neben den öffentlichen Angeboten zu Betreuung spielen auch weitere zum Teil komplizierte Betreuungsengagements (z. B. unter Einbeziehung von Großeltern) eine wichtige Rolle (Bollig 2019). In diesem Kontext ist auch das Konzept des Doing Family zu sehen, das heute als ein wesentliches Charakteristikum von Familie gilt: Familie ist heute keine Institution mehr, die durch Heirat oder Geburt von Kindern klar definiert ist, sondern sie bedarf der täglichen Herstellungsleistung der Familienmitglieder (Jurczyk 2018).

In engem Zusammenhang mit der Frage der Kinderbetreuung steht auch die Erwerbstätigkeit von Müttern. Obwohl diese im Ländervergleich in Deutschland noch immer niedrig ist, ist der Anteil der Mütter, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen in den vergangenen Jahren gestiegen. Zugleich nehmen Mütter

nach der Geburt ihrer Kinder früher wieder eine Erwerbstätigkeit auf und es gibt mehr Mütter, die in Vollzeit tätig sind (Geis-Thöne 2019).

In Deutschland sind aktuell gut 20 % der Kinder armutsgefährdet und/oder beziehen Hilfen nach dem SGB II (Bertelsmann Stiftung 2020). Besonders gefährdet sind Kinder, die nur mit einem Elternteil aufwachsen: Etwa ein Drittel der Alleinerziehenden ist armutsgefährdet bzw. bezieht Grundsicherung (ebd.). Unter Familien mit drei und mehr Kindern sowie in Familien mit Migrationshintergrund besteht ebenfalls ein höheres Armutsrisiko (ebd.). Die Belastungen, denen alle Familien ausgesetzt sind, verstärken sich unter prekären finanziellen Rahmenbedingungen; Überforderung, Machtlosigkeit und Erschöpfung sind typische Folgen (Andresen 2017).

Die Situation von Familien ist jedoch nicht nur durch formale Rahmenbedingungen geprägt, vielmehr stehen diese in Wechselwirkungen mit Normen und Werten, die das Familienleben heute bestimmen. Insgesamt lassen sich gestiegene Erwartungen an die Leistungen der Familie beobachten. Bischoff und Betz zeigen in einer Analyse politischer Dokumente, dass »Eltern eine bedeutsame Rolle für die Ausgestaltung des Kinderlebens zugewiesen bekommen« (Bischoff und Betz 2015 S. 278). Bildung wird dabei als eine zentrale Aufgabe von Eltern angesehen. Zugleich hat die Bedeutung des Kindeswohls stark zugenommen; eine wesentliche Aufgabe von Eltern wird darin gesehen, sich bestmöglich um die Kinder zu kümmern und ihr Wohlbefinden zu steigern (Merkle et al. 2016). Der Erziehungsstil der intensiven Elternschaft, der die Bedürfnisse des Kindes in den Mittelpunkt des Familienlebens rückt, ist Ausdruck dieser hohen Erwartungen an Familien bzw. Eltern (Knauf 2019). Kinder zu haben ist heute keine naturgegebene Selbstverständlichkeit, sondern wird als eine Lebensaufgabe mit hoher Verantwortlichkeit gesehen, die kontinuierliche Investitionen der Eltern in Zuwendung, Zeit und Geld erfordert.

Gestiegene (Bildungs-) Anforderungen an Familien, hochgesteckte Beziehungsideale, herausfordernde Vereinbarkeitsziele, komplexe Betreuungsarrangements und teilweise auch finanzielle Belastungen prägen das Familienleben heute und machen es zu einer emotional und organisatorisch anspruchsvollen Aufgabe.

1.3 Die vorliegende Studie

Vor dem Hintergrund der beschriebenen Forschungen, die die großen Herausforderungen für Familien angesichts der Schutzmaßnahmen vor COVID19 verdeutlichen, sollte mit der hier vorgestellten Untersuchung der Frage nachgegangen werden, wie Familien die Situation der Kita- und Schulschließung bewältigt und erlebt haben. Durch das offene und qualitative Vorgehen sollten die Erfahrungen und Perspektiven der Familien vertiefend untersucht werden, da bis dato in erster Linie die Ergebnisse standardisierter Befragungen und statistischer Auswertungen vorliegen.

2. Methoden

Grundlage der hier vorgestellten Untersuchungsergebnisse sind 20 qualitative Interviews mit Eltern von mindestens einem Kind unter 10 Jahren. Die Interviews wurden im Juni und Juli 2020 geführt, zu einem Zeitpunkt als Kindertageseinrichtungen und Schulen in vielen Bundesländern noch ganz oder zumindest teilweise geschlossen waren.

Die Untersuchung ist an den Prinzipien der Grounded Theory orientiert und dem Paradigma der rekonstruktiven, qualitativen Forschung verpflichtet. Es geht also nicht um die Ermittlung statistischer Verteilungen, sondern darum, anhand des empirischen Materials theoretische Zusammenhänge zu identifizieren, um dadurch »Theorien zu generieren« (Bischof und Wohlrab-Saar 2018, S.98). Ziel der Erhebung war es, die Perspektiven von betroffenen Eltern zu erfassen. Die Eltern werden als Experten für ihr Familienleben und ihrer Erfahrungen während der Corona-Pandemie verstanden (in Anlehnung an Andresen 2017). Das qualitative Interview als Forschungsinstrument ist deshalb besonders sinnvoll: Durch offene Fragestellungen soll es die Befragten zum Erzählen anregen und es so ermöglichen, deren Sichtweisen weitgehend ohne Vorstrukturierung durch die Forschenden zu erfassen (Helfferich 2014). Deswegen wurde der Interviewleitfaden offen angelegt. Mit der Einstiegsfrage zu den ersten Reaktionen im Moment des Bekanntwerdens der Kita- und Schulschließungen sollten die Interviewpartnerinnen und -partner auf das Thema eingestimmt werden. Daraus sollte sich eine Narration der Befragten entspinnen und weitgehend durch die Befragten selbstbestimmt werden. Zur Sicherstellung der Vergleichbarkeit wurde, falls nicht schon durch die Interviewpartner und -partnerinnen angesprochen, Nachfragen zum konkreten Tagesablauf, zum Zusammenspiel mit Kita und Schule sowie zur Organisation der Erwerbsarbeit gestellt.

Die Auswahl der in die Untersuchung einbezogenen Fälle folgt dem Prinzip des ständigen Vergleichens (Breuer et al. 2019). Dabei findet parallel zur Datenerhebung bereits die Analyse statt. Bei der Analyse werden erste theoretische Vorstellungen (= Konzepte) aus dem Material herausgearbeitet; in der Folge wird sowohl nach ähnlichen als auch nach anderen, kontrastierenden Konzepten gesucht (Strübing 2019). So wurde auch in diesem Forschungsprozess frühzeitig nach Konzepten im Material gesucht und neue Fälle hinzugenommen, die eine andere Perspektive erwarten ließen. Die Bandbreite der einbezogenen Familien umfasste deshalb Eltern von einem (n=3), zwei (n=10) und drei Kindern (n=7), Kinder mit ausschließlich Kita-Kindern (n= 5), Familien mit Kita- und Schulkindern (n=8) sowie Familien mit ausschließlich Schulkindern (n=7). Einbezogen wurde zudem eine Familie mit einem autistischen Kind. Weitere Unterscheidungsmerkmale war die Elternkonstellation (Ein-Eltern-Familien/Patchwork: n=4, zwei Elternteile: n=16), der Erwerbsstatus (zwei erwerbstätigen bzw. in Ausbildung befindlichen Eltern: n=18; Familien mit einem erwerbstätigen Elternteil: n=2) und Herkunft (autochthon deutsche Familien: n=13, Familien mit Migrationserfahrung: n=7).

Alle Interviews fanden telefonisch statt und wurden aufgezeichnet. Die Audiodaten wurden anschließend inhaltlich-semantisch transkribiert. Insgesamt lagen 212 transkribierte Textseiten vor. Die Auswertung erfolgte parallel zur Datenerhebung. Für die Auswertung wurden die Transkripte zunächst offen kodiert. So konnten inhaltliche Schwerpunkte identifiziert werden (Breuer et al. 2019). Mit wachsendem Datenkorpus wuchs auch die Zahl der (offenen Codes), die im Laufe des Forschungsprozesses kontinuierlich erweitert, miteinander in Beziehung gesetzt und teils auch verknüpft wurden (Muckel 2011). Erst mit Abschluss der offenen Kodierung des letzten Interviews waren deshalb alle Codes vorhanden. Deshalb wurden alle Interviews erneut nach diesem Code-System durchgearbeitet. Anschließend wurden die Codes erneut verdichtet, das heißt, ähnliche Codes wurden zu einem einzigen zusammengefasst bzw. es wurden Subcodes gebildet. Die Auswertung wurde mit einer Software für die qualitative Analyse (MAXQDA) unterstützt.

In der Analyse wurde zunächst der Versuch unternommen, verschiedene Typen zu bilden. Aufgrund der für die Autorin überraschend starken Homogenität der Perspektiven der Befragten wurde dieser Ansatz jedoch verworfen. Zwar gibt es in der Gewichtung einzelner Aspekte Unterschiede, die allgemeine Einschätzung der befragten Eltern gleicht sich aber stark. Deswegen wird die Darstellung der Ergebnisse im Folgenden nach Belastungsfaktoren/Stressoren einerseits und Ressourcen/positiven Aspekte andererseits gegliedert.

3. Ergebnisse

3.1 Belastungsfaktoren durch die Beschränkungen während der Corona-Pandemie

Die Kombination aus Erwerbsarbeit mit Kinderbetreuung und -bildung zuhause während der Corona-Krise wird von allen Befragten thematisiert und größtenteils als eine extreme Belastung empfunden. Die üblichen Routinen, bei denen die Kinder einen Teil des Tages in Kindertageseinrichtung und Schule verbringen, während die Eltern ihrer Arbeit nachgehen können, konnten nicht mehr aufrechterhalten werden; stattdessen mussten die Interviewpartnerinnen und -partner nun selbst durchgängig bei ihren Kindern sein. Hinzu kommt, dass die Unterstützung durch Großeltern zu deren Schutz nicht genutzt wurde, woran sich zumindest in den ersten Wochen auch alle Befragten hielten. Es ist jedoch nicht die Betreuung der Kinder an sich, die sich zu einer starken Belastung entwickelt hatte, sondern es kommen zwei weitere wichtige Faktoren hinzu: Erstens gingen die Eltern weiterhin ihrem Beruf nach. Dies war zwar größtenteils von zuhause aus möglich, aber die beruflichen Aufgaben mussten weiterhin erledigt werden, wie in diesem Zitat deutlich wird:

»Also ich glaube, das größte Problem war für uns tatsächlich einfach dieser Zeitaufwand, dass wir halt nicht mehr arbeiten konnten normal.«

Zweitens genügte die Ko-Präsenz von Kindern und Eltern zuhause in der Regel nicht, sondern die Kinder benötigten Begleitung, Anregung und Unterstützung. Bei den Kindern in den ersten sechs Lebensjahren bestand die Herausforderung darin, angemessene, meist gemeinsame, Beschäftigungen zu finden. Bei den schulpflichtigen Kindern kam die Notwendigkeit hinzu, die von der Schule gestellten Aufgaben zu bewältigen. Diese gestiegenen Anforderungen hatten für die Eltern Folgekosten auf verschiedenen Ebenen. Zunächst ist es der Verlust an Freizeit und Schlaf, wie diese Interviewpartnerin beschreibt:

»Ich habe dann angefangen, nachts zu arbeiten, weil ich da die Ruhe hatte, mal am Stück was zu machen [...] Ich habe häufig dann auch Samstag, Sonntag durchgearbeitet, während mein Mann dann mit den Kindern zu Hause war.«

Andere Folgen waren finanzielle Einbußen oder sogar gesundheitliche Probleme, wie in diesen beiden Beispielen:

»Das war bei mir zu dem Zeitpunkt aber tatsächlich auch so, dass ich die Arbeit gar nicht zurückschrauben konnte [...] Und das habe ich auch mitgemacht und irgendwie die Kinder ... ja, die haben das relativ gut gemacht, aber den Preis habe ich dann ja bezahlt, [weil] ich dann eben richtig, richtig krank geworden bin, ja.

Wenn nicht die ganze Berufsproblematik da gewesen wäre, hätte ich die Zeit noch viel mehr so genießen können, aber das war natürlich schon ein starker Einschnitt, zu sagen, wir gehen von zwei Vollerwerbstätigkeiten auf zwei Teilzeittätigkeiten. Also das ist schon eine riesige Umkehrung irgendwie gewesen und ... also einmal finanziell natürlich, aber eben auch so von den persönlichen Plänen her, die da jetzt drunter leiden mussten.«

Die Eltern sahen sich mit der Notwendigkeit konfrontiert, Kinder- und Arbeitszeit parallel zu bewältigen. Diese extreme Doppelbelastung hatte nicht nur Folgen für die eigene Situation, sondern die Eltern berichten, dass sie den Eindruck haben, den Kindern nicht gerecht geworden zu sein. Eine Balance zwischen Erwerbsarbeit und Familienzeit war dabei nur schwer erreichbar, wie dieses Beispiel verdeutlicht:

»Es ist eher so, dass bei mir persönlich manchmal dieses schlechte Gewissen da war, zu sagen: Mensch, jetzt sind die Kinder zu Hause, sie haben vormittags ihre Sache gut gemacht und eigentlich müsste ich jetzt als Mama Zeit haben und am Nachmittag auch noch mal mit ihnen was spielen und stattdessen muss ich arbeiten.«

So hatten sich einige der Befragten dazu entschieden, die eigenen beruflichen Pläne bzw. die Anforderungen des Arbeitgebers zurückzustellen – entweder indem die eigene Arbeitszeit reduziert wurde oder indem die vertraglich vereinbarte Stundenzahl etwas weniger genau eingehalten wurde.

»Ich bin dann auch etwas Laissez-faire im Job umgegangen, sag ich mal. Also, die ersten drei, vier Wochen habe ich noch Vollzeit im Prinzip gearbeitet und auf Arbeitszeiten geachtet, und irgendwann war mir das, ehrlich gesagt, auch einfach egal, weil da war irgendwie eine Grenze erreicht, wo ich einfach gar nicht mehr 39 Stunden parallel arbeiten konnte.«

Die Zeitkonkurrenz zwischen Erwerbstätigkeit und Familienarbeit erwies sich insgesamt als zentraler Belastungsfaktor. Während es bei Kindern in den ersten sechs Lebensjahren vor allem um Betreuung ging,

kamen insbesondere bei Kindern im Schulalter Herausforderungen hinzu, die die Begleitung des Lernens betrafen.

Für einige bestanden diese darin, die Aufgaben der Schule überhaupt zu verstehen. Dies betrifft insbesondere Familien mit nichtdeutscher Familiensprache. Hier erwiesen sich nicht nur die Schulaufgaben selbst, sondern insbesondere auch die Kommunikation der Schule insgesamt als schwierig, wie diese Mutter berichtete:

»Es war sehr schwierig, dort durchzublicken und alles zu erfassen und zu verstehen auch. Weil die das nicht sehr einfach geschrieben haben. Es war immer so kompliziert verfasst, dass man sich wirklich da reinlesen musste, es waren so viele Unterlagen, die zum Lesen waren. Das war echt anstrengend. Irgendwann habe ich das aufgegeben, weil ich konnte nicht mehr.«

Mangelnde Kommunikation und daraus resultierende unklare Leistungserwartungen der Schule sind auch in diesem Beispiel Ursache für zusätzliche Hindernisse:

»Dann hatten wir noch so ein paar Sachen, die wir halt hier zu Hause bearbeiten mussten, von denen ich gar nicht wusste: Wo müssen wir da landen? Das ist so ein Themenheft, wo die ein Thema bearbeiten müssen [...] Und da ich das noch nie gesehen habe bei den Mitschülern und auch nicht weiß, welchen Stand er da haben muss [...] war das etwas, was schon viel Zeit, viel Kraft in Anspruch genommen hat, das Projekt umzusetzen.«

Für einige Eltern war auch der Umfang der von der Schule gestellten Aufgaben zu viel, so dass sie das Pensum nicht bewältigen konnten, wie diese Mutter sagte:

»Ich fand es nur ziemlich viel, was die aufhatten. Ich glaube, für meinen Sohn war es sehr anstrengend und für mich auch. Also ich war da manchmal echt überfordert in der Situation.«

Insgesamt berichteten fast alle Eltern von schulpflichtigen Kindern, dass sie an bestimmten Punkten die Aufgaben der Schule nicht als sinnvoll erachteten: Eine Mutter empfand die zu lesenden englischsprachigen Texte als zu schwierig für ihr Kind und überlegte sich eine andere Strategie zum Englischlernen, mit der sie und ihr Kind besser zurecht kamen. Eine andere Mutter lehnte die Aufgabe rundweg ab, ein Tanz-Video zusammen mit ihrem Partner und den Kindern zu drehen und auf der Onlineplattform der Schule einzustellen. Auch unter den Kindern war die Bereitschaft, die Aufgaben für die Schule zu bearbeiten, nicht immer vorhanden. Die geringe Motivation war dann Grund für Auseinandersetzungen zwischen Eltern und Kindern. Eine Mutter fasste zusammen:

»Was manchmal so ein bisschen schwierig war, war dann, Sachen einzufordern, wo das eine Kind dann gesagt hat: Nein, das ist mir zu langweilig, das will ich nicht machen, ich kann das schon, und die Lehrerin aber diese Aufgaben geschickt hatte und wir dann sagten: Ja, aber du musst es trotzdem machen. Und dann haben wir einfach geguckt, wie wir die Kinder dann dazu irgendwie motivieren können.«

In der Folge der eigenen kritischen Perspektive auf die Schulaufgaben und die Motivationsprobleme der Kinder machen sich die Eltern Gedanken über die mit der Schulschließung einhergehenden neuen Rollenanforderungen. Durch die Notwendigkeit des Lernens von Zuhause gelangten Eltern in eine Lehrerrolle, die sie sonst nicht einnehmen: Sie mussten die Erledigung der Schulaufgaben unnachgiebig einfordern, die Kinder bei der Aufgabenbewältigung begleiten, ohne dabei die Aufgaben für sie zu erledigen, Dinge altersgerecht und verständlich erklären und sogar später korrigieren. Die Eltern stießen hier an vielerlei Grenzen.

Ein Beispiel hierfür ist das fehlende didaktische Know-how, das den Befragten Sorgen bereitete. Mehrere Interviewpartnerinnen und -partner sagen, dass sie die Lehrerrolle nicht gern ausüben und ihnen auch das Wissen fehlt, wie etwas zu vermitteln sei, wie etwa in diesem Beispiel:

»Dieses Schreiben nach Gehör ist ja abgeschafft, aber wie viel korrigiere ich denn jetzt? Da kann ich den ganzen Text noch mal von vorne mit ihr machen, das tut ihrer Motivation nicht besonders gut.«

Immer wieder kommt in diesem Zusammenhang auch Bewunderung für die Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern zum Ausdruck. Im letzten Zitat wird das Korrigieren bereits angesprochen. Diese Anforderung gab fast allen befragten Eltern Anlass zum Nachdenken. Sie sehen diese Rolle des Bewertenden im Konflikt mit der sonstigen Elternrolle und befürchten eine Beeinträchtigung der Beziehung zu ihren Kindern. Das folgende Zitat stammt von einer Mutter, die diese Aufgabe deshalb zum Teil nicht übernommen hat.

»Ich habe zum Teil keine Sachen korrigiert [...] Weil, ich finde, das vermischt die Elternebene und meine Mutterbeziehung mit der: Ich bin Lehrer und ich sage dir, das hast du jetzt falsch gemacht. Ja, und dann muss ich sagen, habe ich mich auch ganz bewusst an manchen Stellen abgegrenzt und das auch der Schule gegenüber vertreten. Da ist mir meine Elternbeziehung wichtiger, als dass die Aufgabe richtig ist.«

Es sind jedoch nicht nur mangelnde Kompetenzen oder befürchtete Rollenkonflikte, sondern einige Eltern beklagen auch den hohen Zeitaufwand, der nicht nur durch die Begleitung der Kinder bei der

Bewältigung der Aufgaben selbst entsteht, sondern auch durch die Erwartung der Lehrkräfte, dass die Eltern später auch Korrekturen durchführen. Dieses Zitat verdeutlicht es:

»Als dann Aufgaben gegeben wurden von der Schule, dass wir die dann ja auch selber kontrollieren mussten. Also man konnte die nicht einreichen, sondern hat dann auch Lösungsblätter nur bekommen. Man musste dann selber so abhaken und so und dann auf Fehlersuche gehen. Also, als wir uns da tiefer einarbeiten mussten in den Lernstoff, das hat noch mal sehr viel Zeit einfach in Anspruch genommen.«

Die Einschränkungen der Sozialkontakte der Kinder wurden von den Befragten unterschiedlich bewertet. Ein Teil der Kinder litt offensichtlich stark unter der fehlenden Möglichkeit, Gleichaltrige zu treffen, wie eine Mutter erzählt:

»Also zwei Tage, bevor sie in den Kindergarten durfte, hatte sie eine richtige Krise gehabt. Da hat sie geweint, sie will in den Kindergarten und diese Corona soll endlich gehen. Was soll das, was ist das für eine Corona. Da war sie echt mit den Nerven am Ende.«

Die Eltern haben den Eindruck, dass ihre Kinder den Kontakt zu anderen Kindern brauchen, um andere Themen zu besprechen bzw. einfach anders zu kommunizieren, wie in diesem Zitat deutlich wird:

»Ich glaube, es ist das mal auch ohne Aufsicht von den Eltern sein, es ist das mal quatschen mit den Kumpels und einfach mal Quatsch machen. So Sachen vielleicht auch noch mal besprechen, die man jetzt mit den Geschwistern oder den Eltern nicht so bespricht. Ich glaube, das sind jetzt so die primären Sachen.«

Gerade junge Kinder waren von dieser fehlenden Austauschmöglichkeit mit ihren Peers betroffen, weil sie weniger Möglichkeiten des Kontakts über digitale Medien hatten, als ältere Kinder. Andere Interviewpartnerinnen und -partner sahen das Fehlen von Sozialkontakten jedoch als nicht problematisch für ihre Kinder an. Vielmehr waren viele Befragte überrascht, wie wenig es ihren Kindern fehlte, ihre Freunde zu sehen. Insbesondere Familien mit mehreren Kindern beobachteten im Gegenzug eine Intensivierung der Geschwisterbeziehungen (siehe Kapitel 4.2).

Einige Familien thematisieren auch den gestiegenen Finanzbedarf, entweder durch Zusatzausgaben für digitale Geräte, die für den Fernunterricht notwendig waren, oder durch Ausgaben für Beschäftigungsmaterial, etwa zum Basteln oder Spielen, wie in diesem Beispiel:

»Es ging tatsächlich sehr aufs Geld, weil irgendwann sind uns auch die Spielmöglichkeiten ausgegangen. Wir haben sehr, sehr viele Bastelsachen gekauft. Wir haben Spiele gekauft, die wir zusammen machen konnten. Im Endeffekt, dadurch, dass die Zeit so wunderschön war, war umso mehr auch der Geldverlust.«

Auch auf der Einnahmenseite beklagten einige der Befragten Einbußen – entweder, weil sie ihren Stellenumfang reduziert hatten oder weil sie ihrer Tätigkeit nicht bzw. nicht wie bisher nachgehen können. Dies war jedoch unter den Befragten kein zentrales Thema.

3.2 Positive Aspekte der coronabedingten Ausnahmesituation

Die meisten befragten Eltern beschreiben, dass sie durch die Kita- und Schulschließungen sowie durch das (vermehrte) Arbeiten von zuhause mehr gemeinsame Zeit mit ihren Kindern verbrachten. Gerade in der Gesamtbewertung dieser Zeit wurde das Zusammensein mit der Familie meistens als sehr positiv bewertet. Insbesondere das Wegfallen sämtlicher Termine wurde als eine Entlastung wahrgenommen: kein frühes Aufstehen, kein Sportverein, kein Musikunterricht, keine Verabredungen zum Spielen. Im Rückblick beschreiben zwei Mütter diese Erfahrung folgendermaßen:

»Wir waren einfach so unzufrieden alle, weil wir nur von Termin zu Termin geeilt sind, die Kinder haben sich verabredet. Man musste immer pünktlich da sein, dann von der Schule, von der Arbeit. Man hatte nie die Zeit, sich vernünftig mit den Kindern zu beschäftigen. Oder die Zeit so zu nutzen. Da hatte man noch den Haushalt, ja alles drum und dran, das Kochen. Und so, dank Corona-Zeit, haben wir wirklich die Zeit echt genießen können. Wir haben das total ausgenutzt, wir konnten so viele Sachen machen, wo vorher nicht die Zeit für war. Und das fand ich supertoll, dass uns diese Zeit so geschenkt worden ist. Das war schon schön, dieses so ... kein Stress. Weil ich verbringe das meiste meiner Zeit in meinem Auto, weil ich immer herumkutschieren muss, die Kinder. Und das tat mir sehr gut! Und auch meinen Kindern. Also meine Kleine sagt immer: Mama, ich möchte heute Chilly Willy machen.«

Der teils abrupte Bruch von einem durchorganisierten Familienalltag zu Tagen ohne feste Termine gerade zu Beginn der Kontaktbeschränkungen hatte bei vielen Eltern ein Gefühl von Verlangsamung bzw. Entschleunigung hervorgerufen. In diesem Kontrast wurde der Stresspegel des zuvor Normalen erst sichtbar

und führte zu einem neuen Bewusstsein für die enge Taktung des bisherigen Lebensrhythmus'. So beschrieb eine Mutter:

»Also, es gab sicherlich Momente, wo mir auch noch mal klar geworden ist, ja, was das einfach auch bedeutet, Zeit zusammen zu verbringen, wie sehr unser Alltag vorher durch institutionelle Betreuung, also sprich Kita und Schule und OGS usw. geprägt war, also wie letztendlich, wenn man es rechnet, wie wenig Zeit wir in der Woche miteinander verbracht haben. Das ist mir sicherlich auch noch mal deutlich geworden. Da muss ich sagen, ja, hat vielleicht Corona auch noch mal einen positiven Effekt gehabt, dass man darüber nachdenkt und überlegt: Was wären vielleicht Alternativmodelle? Also gibt es ein Alternativmodell und wenn ja, wie sieht es aus? Auch mal so ein bisschen mit Abstand zu gucken: Mensch, wie viel Zeit verbringen wir miteinander? Was tun wir in der Zeit?«

So wünschen sich einige der Befragten, aus der Erfahrung etwas zu lernen und auch die zukünftige Lebensgestaltung zu verändern. Die zusätzliche Familienzeit wurde in vielen Familien für gemeinsame Aktivitäten genutzt. Besonders häufig wurde das Kochen und Backen genannt, das in vielen Familien die Kinder auch alleine bewerkstelligten, so dass die Eltern hier von deutlichen Kompetenzzugewinnen berichten. Auch Naturbeobachtungen im Garten oder in der Natur wurden mehrfach genannt. Kreative Tätigkeiten hatten in den befragten Familien ebenfalls eine große Rolle gespielt, wie etwa Basteln, Bauen und die Arbeit mit Textilien. Von solchen Aktivitäten berichteten alle Familien, unabhängig von der Elternkonstellation oder der Einkommenssituation.

Neben diesen gemeinsamen Aktivitäten bzw. teilweise auch aufbauend darauf beobachteten die befragten Eltern eine zunehmende Selbstständigkeit ihrer Kinder. Diese bezog sich erstens auf die Bewältigung der Schulaufgaben: Während zu Beginn der Schulschließungen noch viel Begleitung und Ermunterung beim Fernlernen notwendig war, entwickeln Eltern und Kinder im Laufe der Zeit Routinen, so dass die Kinder unabhängiger von den Eltern wurden. Die Selbstständigkeit bezieht sich zweitens auch auf die Beschäftigung überhaupt und die Tagesgestaltung. Und schließlich wurde insbesondere in Haushaltsfragen mehr Autonomie beobachtet, wie diese Mutter berichtete:

»Also voll so selbstständig. Aber auch so Kleinigkeiten [...] Die haben zum Beispiel den Tisch weggeräumt, Tisch sauber gemacht, die Spüle eingeräumt oder auch mal, wenn die Spüle voll war, Spüle ausgeräumt. Also so solche Sachen, die sie eigentlich nie machen, haben die natürlich jetzt auch gemacht.«

Die Rahmenbedingungen großer Nähe und intensiven Zusammenseins befördern offenbar – was zunächst paradox erscheinen mag – die Autonomie der Kinder. Hieran knüpft auch der von fast allen Eltern beschriebene Gewinn an Empathie und Rücksichtnahme der Kinder an. In der auf die Kernfamilie begrenzten Lebenssituation entwickelten einige der Kinder ein Gefühl für die Bedürfnisse der anderen Familienmitglieder und ließen die Eltern beispielsweise in Ruhe arbeiten oder übernahmen mehr Aufgaben im Haushalt wie im obigen Beispiel. Insbesondere auch die Geschwisterbeziehungen verbesserten sich in der Wahrnehmung der Eltern. Die Eltern führen die Intensivierung der Geschwisterbeziehungen auch darauf zurück, dass Brüder und Schwestern die einzigen potenziellen Spielpartner waren; es entstand also so etwas wie eine Notgemeinschaft. Nichtsdestotrotz vermuten bzw. hoffen die Eltern, dass sich die gestärkte Beziehung auch langfristig halten wird.

Viele der befragten Eltern befürchteten aufgrund der starken Einschränkung von Kontakten zu Gleichaltrigen heftigen Widerstand der Kinder. Es zeigte sich jedoch, dass dies in den Familien, die an dieser Untersuchung teilgenommen haben, nur ein Randthema war. Dazu trugen einerseits die oben beschriebenen Kontakte zu Geschwistern bei, aber auch die Selbstverständlichkeit, mit der viele Kinder diese Begrenzung hingenommen hatten. So berichtet eine Mutter:

»Und ich habe vor allen Dingen auch erwartet, dass die Kinder da ganz schlecht darauf reagieren, also vor allen Dingen meine Tochter [...], aber die haben das kommentarlos so akzeptiert und auch nie gefragt. Sie hat komischerweise wenig auch geäußert, dass sie Freundinnen vermisst. Das wurde jetzt am Schluss ein bisschen mehr, ja da schon, aber erst so die letzten beiden Wochen.«

Andere Eltern sehen in den verminderten Kontaktmöglichkeiten gar kein größeres Problem und relativieren die Idealvorstellung von Kindern, die möglichst viele andere Kinder um sich herum benötigen.

»Ich glaube, meine Kinder sind generell nicht so die, so vom Temperament, die in so einer großen Clique sind. Die haben eher so ihre zwei, drei festen Freunde und Freundinnen und gar nicht ... auch nicht in der Klasse, sondern halt außerhalb, und deswegen war das gar nicht so das große Thema.«

Darüber hinaus fanden die Familien Wege, trotz des Kontaktverbots Beziehungen zu Gleichaltrigen zu pflegen. Sei es über eine räumliche Distanz im persönlichen Kontakt oder über die kreative Nutzung digitaler Medien, wie in den folgenden Beispielen deutlich wird.

»Und sie hat bei ihrem Vater ein Nachbarmädchen, die wohnen wirklich Tür an Tür, Hecke an Hecke, die durften zum Beispiel über den Zaun miteinander spielen, durften sich halt nicht treffen, aber die durften so wirklich durch den Zaun abstandsmäßig, verpflichtend getrennt durften die quatschen.

Wir konnten natürlich dann auch über Zoom haben die Pokémon gespielt, mit Freundinnen gechattet, und wir haben dann auch rausbekommen, welche Spiele geeignet sind über Distanz mit Freunden zu machen. Also das hat auch irgendwie funktioniert.

Mein Sohn hat auch mit seinem Freund über WhatsApp Videotelefonie dann Lego zusammengebaut. Mein Sohn hat dem anderen Jungen immer gesagt: Bau doch mal das, und bau doch mal das. Er kann so toll Lego bauen, und hat dann immer die Sachen zusammengebaut. Sie hatten da richtig Spaß zusammen.«

Dabei nahmen aber viele Eltern – wie im obigen Beispiel – eine Veränderung über die Zeit der Schließungen wahr: Während die Kinder sich anfangs ohne Protest auf die verringerten Sozialkontakte einließen haben, fiel es ihnen auf Dauer immer schwerer, auf den Austausch mit ihren Peers zu verzichten.

In Bezug auf die Schule berichteten die befragten Eltern nicht nur von Belastungen und Konflikten. Stattdessen erzählten fast alle auch von den Vorteilen, die das Lernen von zuhause mit sich bringe. Dies beginnt beim Tagesrhythmus und insbesondere beim Beginn der Arbeit: Viele Eltern berichteten, dass die Kinder länger geschlafen und sich morgens mehr Zeit gelassen haben, bevor sie mit der Arbeit für die Schule begonnen haben. So seien sie ausgeruhter an die Arbeit gegangen. Außerdem wurde die bessere Konzentration auf die Aufgaben durch mehr Ruhe und weniger Ablenkung hervorgehoben. Gerade die Lautstärke im normalen Schulbetrieb wurde als Problem beschrieben, so dass das Lernen zuhause auch deutliche Vorteile hatte. Durch diese äußeren Vorteile hätten die Kinder in kürzerer Zeit als zu Schulzeiten dasselbe oder sogar mehr erledigt. Insofern nahmen die meisten der befragten Eltern eine höhere Effizienz des Lernens von zuhause wahr.

Zudem sahen es die befragten Eltern als Vorteil an, dass die Kinder auch inhaltlich ihrem eigenen Rhythmus folgen konnten. Die beiden folgenden Zitate verdeutlichen diese Perspektive:

»Also bei beiden Kindern haben wir, glaube ich, mehr, oder ging es sogar besser, als in der Schule, weil, beide Kinder bemängeln sehr oft, dass es ihnen zu anstrengend ist, mit anderen Kindern in der Schule oder zu laut ist oder es sie nervt, wenn andere entweder langsamer sind oder zu viel von ihnen fordern, und zu Hause konnten sie ja nach ihrem individuellen Tempo arbeiten

Er freut sich schon immer auf die Schule, findet aber auch gut, zu Hause zu lernen, weil er in der Schule halt oft vom Lernen überfordert ist. Vom Prinzip her konnten wir zu Hause alles das, was an der Regelschule schlecht läuft für ihn, komplett eliminieren. Den sozialen Stress, Sachen wie Hörverstehen, Texte muss er halt mehrmals hören, weil er halt auch Probleme mit der auditiven Wahrnehmung hat. Das war überhaupt kein Problem digital. Dann klickt man halt auf Wiederholen, das geht halt im Unterricht nicht.«

Bemerkenswert ist, dass diese stärkere Individualisierung des Lerntempos sowohl von Eltern, die ihre Kinder als leistungsstark wahrnehmen, beschrieben wurde, als auch von Eltern, die bei ihren Kindern eher Probleme sehen. Das Lernen von Zuhause eröffnete es den »guten« Schülerinnen und Schülern schneller voranzugehen und den »schlechten«, Dinge zu wiederholen oder langsamer zu arbeiten. Eine Mutter fasste diese Beobachtung prägnant zusammen:

»Aber ich glaube, was genauso klar geworden ist, dass es ganz viele Kinder gibt, die entspannter sind, die ohne den Druck und die starren Raster ihr eigenes Tempo und ihren eigenen Rhythmus gefunden haben.«

Einen weiteren Vorteil sahen einige Eltern auch darin, dass sie durch den Fernunterricht mehr von der Schule mitbekamen. Hierdurch erlebten Eltern eine zusätzliche Nähe zu den Kindern und nahmen die gemeinsame Beschäftigung mit dem Schulstoff als eine Ebene wahr, auf der sie mit den Kindern Verbindungen herstellen konnten. Neben diesem emotionalen Aspekt hatten die zusätzlichen Einblicke bei einigen Eltern jedoch auch ganz praktische Konsequenzen, indem sie feststellen, wo ihre Kinder noch Nachholbedarf haben, wie dieses Beispiel zeigt:

»Und auch mit der Rechtschreibung. Da habe ich geglaubt, das kann der vielleicht schon. Aber nein! Auf jeden Fall kriegt man Sachen da noch mal anders mit.«

In der Kombination von weniger Ablenkung von der Arbeit und eigenem Arbeitsrhythmus sind viele der befragten Eltern davon überzeugt, dass die Phase der Schulschließung für die Bildungsfortschritte ihrer

Kinder nicht nur nicht abträglich war, sondern sie sogar besonders viel gelernt haben, wie diese Aussagen dokumentieren:

»Und dann bei diesem Themenheft haben wir extrem viel rundherum gelernt. Also, das hätte er sonst in der Intensität in der Schule auch nicht gehabt.

Ich würde sagen, alle drei Kinder durch die Bank weg, haben mehr gelernt. Haben in ihrem Tempo arbeiten können, sind motivierter und ausgeglichener bei den Themen. Sie haben gelernt, auch sich selber zu strukturieren. Alle Kinder haben viel gelernt [...] vom Bildungslevel her haben die Kinder definitiv davon profitiert.

Also ich würde auf jeden Fall nie im Leben sagen, dass der Rückschritte gemacht hat oder verharnt ist, sondern er hat wirklich einen Riesenfortschritt gemacht.

Also, es gab irgendwie gar keine Defizite, dass sie irgendwie irgendwo hängengeblieben sind oder irgendein Thema nicht verstanden haben oder so. Und es ist wirklich einfach nur die Wahrheit, fertig. Ich kann es nicht ändern. Es ist so, wie es ist. Und andererseits bin ich auch sehr stolz darauf.«

Die befragten Eltern, und hier insbesondere diejenigen, die Ressourcen für die Begleitung ihrer Kinder hatten, sahen die Zeit der Schulschließungen (auch) als einen Gewinn an.

4. Fazit: Das Corona-Paradox

In den befragten Familien gab es zwei deutlich hervorstechende Erfahrungen, die einander (zunächst) widersprechen: Einerseits eine starke Belastung durch die Notwendigkeit, die Erwerbsarbeit mit der Kinderbetreuung zu vereinbaren. Da Mütter und Väter heute üblicherweise berufstätig sind, stehen sie nicht ausschließlich für die Betreuung ihrer Kinder zur Verfügung. Hinzu kam die Notwendigkeit für Eltern schulpflichtiger Kinder, die Erledigung der von der Schule gestellten Aufgaben sicherzustellen und meist auch zu begleiten. Die Lehrerrolle, die sie dadurch einnehmen sollten, empfanden viele Eltern als problematisch. Die Folge dieser Doppel- bzw. Dreifachbelastung (Erwerbsarbeit, Betreuung, Schulbegleitung) waren Anspannung, Sorgen und Erschöpfung. Das grundsätzlich für Familien mit berufstätigen Eltern vorhandene Vereinbarkeitsdilemma wurde durch die Kita- und Schulschließungen verschärft. Angesichts der eingangs (Kapitel 1.2) beschriebenen Bedeutung von (Ganztags-) Kita und (Ganztags-) Schule als feste Größen in der Kinderbetreuung bzw. der familiären Alltagsorganisation überrascht es nicht, dass das Wegbrechen dieser festen Größen im mühsam erarbeiteten Betreuungsarrangement die Familien vor massive Probleme stellt. Die hier befragten Eltern haben Kinder zwischen 2010 und 2020 bekommen, in einer Phase also, in der sie fest mit einem Betreuungsplatz in einer Kindertageseinrichtungen und oft auch mit einer Ganztagschule rechnen konnten.

Gleichzeitig erlebten die Eltern das intensive Zusammensein mit ihren Kindern als einen Gewinn. Der Wegfall von Terminen sowohl der Kinder als auch der eigenen Termine wurde als eine Entschleunigung wahrgenommen. Häusliche Tätigkeiten wie Backen und Kochen gewannen an Bedeutung, Naturerleben, kreatives Gestalten und gemeinsame Spiele nahmen deutlich mehr Raum ein als zuvor. Die Eltern von Schulkindern schätzten es, mehr Einblicke in die schulischen Aufgaben ihrer Kinder zu bekommen. Dadurch, dass die Kinder nicht zur Schule gehen mussten, fielen zahlreiche Belastungsfaktoren des Familienalltags weg wie beispielsweise die Eile am Morgen, Konflikte mit Mitschülerinnen und Mitschülern sowie den Lehrkräften oder die Erschöpfung der Kinder nach dem Schultag. Die enorm hohen Anforderungen des Familienalltags unter Normalbedingungen sind vielen Eltern auf diese Weise besonders bewusst geworden. Im üblichen Tagesablauf müssen zahlreiche Aufgaben und unterschiedliche individuelle Bedürfnisse miteinander verbunden und in Einklang gebracht werden. Die durch vielfältige berufliche, schulische und private Verpflichtungen entstehenden Belastungen werden durch ihren abrupten Wegfall im März 2020 besonders sichtbar.

Das positive Erleben der Fokussierung auf die Kernfamilie korrespondiert zugleich mit dem Leitbild der intensiven Elternschaft, demzufolge die Herstellung des Wohlbefindens der Kinder zentrale Aufgabe von Eltern ist (Knauf 2019). In dieser Phase des ausgeprägten Zusammenseins konnten viele Eltern ihre Idealvorstellungen besser umsetzen und konnten den ansonsten oftmals erlebten Widerspruch zwischen Wunsch und Wirklichkeit (Merkle et al. 2016) verringern. Die engeren Beziehungen innerhalb der Kernfamilie, wenn mehrere Kinder in der Familie leben insbesondere auch zwischen den Geschwistern, wurde deshalb als ein deutlicher Gewinn erlebt. Die Wahrnehmung der Kinder als zunehmend selbstständig, kooperativ und einsichtig verstärkt diese Perspektive.

Die befragten Eltern erlebten während der pandemiebedingten Kita- und Schulschließungen sowohl besonderen Stress als auch eine positive Entwicklung des Familienlebens. Damit knüpfen die hier vorgestellten Untersuchungsergebnisse an die Befunde quantitativer Studien an, die ebenfalls eine ambivalente Bewertung der Situation durch die Eltern verdeutlichten (Deutsche Telekom Stiftung 2020; Langmeyer et al. 2020). Im Laufe der Zeit veränderte sich die Wahrnehmung: Während am Anfang das positive Erleben im Vordergrund stand, nahmen gegen Ende der Phase die negativen Bewertungen zu.

Die Gleichzeitigkeit der unterschiedlichen Erfahrungen – Belastung und Bereicherung – mag zunächst paradox erscheinen. Bei genauerem Hinsehen wird jedoch deutlich, dass die Gegensätzlichkeit nur scheinbar ist: Die Familien fühlen sich nicht durch das Zusammensein mit ihren Kindern belastet – im Gegenteil: Sie genießen die vermehrte Zeit mit den Kindern und haben Freude daran, diese sinnerfüllt miteinander zu verbringen. Dies wurde als ein großer Gewinn wahrgenommen. Belastet fühlen sich die Familien aber durch die Kombination der Familienzeit mit den Anforderungen aus Erwerbsarbeit und Schule.

Viele der befragten Familien waren sehr gut in der Lage, die Zeit sowohl in Hinblick auf Familienleben als auch auf die Bildung der Kinder sinnvoll zu nutzen. Für sie war insbesondere das Wegbrechen externer Betreuung der Kinder durch Kita und Schule ein Problem, das Fehlen der Schule als Bildungsort ist nicht für alle ein Problem. Im Gegenteil werden vielen Eltern die Belastungen, die der Regelbetrieb an Schulen sonst darstellt, durch die Schulschließungen besonders bewusst und sie begrüßen es, dass die Kinder in ihrem eigenen Rhythmus und mit weniger Ablenkung lernen können. Es war also nicht so sehr

die Bildungsfunktion, die den Familien fehlte, sondern die Betreuungsfunktion von Schule und Kindertageseinrichtungen. Die teils dramatische Darstellung der Probleme, die Familien während der Kita- und Schulschließungen hatten, in den Medien traf, so wird deutlich, nicht auf alle Familien zu. Auch für die befragten Familien mit niedrigerem sozioökonomischem Status und Familien mit Migrationshintergrund war die Zeit nicht nur belastend. Vielmehr bot diese Phase für viele Familien neben allen Belastungen auch viele bereichernde und entlastende Aspekte.

Literatur

Allmendinger, J. (2020).

Zurück in alte Rollen Corona bedroht die Geschlechtergerechtigkeit.

WZB Mitteilungen, 168, 45–47.

Andresen, S. (2017).

Familienarmut und elterliche Erfahrungen. Befunde aus einer qualitativen Studie.

In M. S. Baader & T. Freytag (Hrsg.), *Bildung und Ungleichheit in Deutschland* (S. 103–123). Wiesbaden: Springer.

https://doi.org/10.1007/978-3-658-14999-4_6

Andresen, S., Lips, A., Möller, R., Rusack, T., Schröer, W., Thomas, S., & Wilmes, J. (2020).

Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie: Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie KiCo. 1–23.

https://www.forum-transfer.de/fileadmin/uploads/Bibliothek/Wichtiges_Wissen_für_alle/KiCo_FamilienCorona.pdf

Andresen, S., Heyer, L., Lips, A., Rusack, T., Schröer, W., Thomas, S., & Wilmes, J. (2021).

Das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie. Erfahrungen, Sorgen, Bedarfe.

Hrsg. von der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

<https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/das-leben-von-jungen-menschen-in-der-corona-pandemie-1>. DOI 10.11586/2021021

Anger, C., & Plünnecke, A. (2020).

Homeschooling und Bildungsgerechtigkeit. IW-Kurzbericht, 44 (April).

https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/Kurzberichte/PDF/2020/IW-Kurzbericht_2020_Homeschooling.pdf

Autorengruppe Bildungsberichterstattung. (2020).

Bildung in Deutschland 2020.

https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Bildungsstand/Publikationen/Downloads-Bildungsstand/bildung-deutschland-5210001209004.pdf?__blob=publicationFile

Bertelsmann Stiftung. (2020).

Factsheet Kinderarmut in Deutschland.

https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/291_2020_BST_Factsheet_Kinderarmut_SGB-II_Daten_ID967.pdf

Bischof, A., & Wohlrab-Saar, M. (2018).

Theorieorientiertes Kodieren, kein Containern von Inhalten! Methodologische Überlegungen am Beispiel jugendlicher Facebook-Nutzung.

In C. Pentzold, A. Bischof, & N. Heise (Hrsg.), *Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten. Ein Lehr- und Arbeitsbuch* (S. 73–101). Wiesbaden: Springer.

Bischoff, S., & Betz, T. (2015).

»Denn Bildung und Erziehung der Kinder sind in erster Linie auf die Unterstützung der Eltern angewiesen«.

Eine diskursanalytische Rekonstruktion legitimer Vorstellungen »guter Elternschaft« in politischen Dokumenten.

In S. Fegter, F. Kessl, A. Langer, M. Ott, D. Rothe, & D. Wrana (Hrsg.), *Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung* (S. 283–282). Wiesbaden: Springer.

https://doi.org/10.1007/978-3-531-18738-9_14

Bollig, S. (2019).

Approaching the complex spatialities of early childhood education and care systems from the position of the child.

Journal of Artificial Intelligence and Soft Computing Research, 9(1), 155–176.

<https://doi.org/10.2478/jped-2018-0008>

Bremm, N., & Racherbäumer, K. (2020).

Dimensionen der (Re-)Produktion von Bildungsbenachteiligung in sozialräumlich deprivierten Schulen im Kontext der Corona-Pandemie.

Die Deutsche Schule, Beiheft 16, 202–215.

<https://doi.org/10.31244/9783830992318.13>

Breuer, F., Muckel, P., & Dieris, B. (2019).

Reflexive Grounded Theory. In Reflexive Grounded Theory.

Wiesbaden: Springer.

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-22219-2>

Bujard, M., Laß, I., Diabaté, S., Sulak, H., & Schneider, N. F. (2020).

Eltern während der Corona-Krise: Zur Improvisation gezwungen.

Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.

Deutsche Telekom Stiftung. (2020).

»Schule zu Hause« in Deutschland. Bestandsaufnahme im Corona-Lockdown aus Perspektive der Schüler/-innen und Eltern.

Deutsche Telekom Stiftung.

<https://www.telekom-stiftung.de/sites/default/files/files/media/publications/Ergebnisbericht-Homeschooling.pdf>

Geis-Thöne, W. (2019).

Frauen nach der Familienphase sind am Arbeitsmarkt aktiver. IW-Kurzbericht 47.

Institut der deutschen Wirtschaft.

Gerhardts, L., Kamin, A.-M., Meister, D., Richter, L., & Teichert, J. (2020).

Lernen auf Distanz – Einblicke in den familialen Alltag des home schoolings und Formen der Bewältigung.

Medienimpulse, 58(2), 1–26.

<https://doi.org/10.21243/mi-02-20-30>

Helfferrich, C. (2014).

Leitfaden- und Experteninterviews.

In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (Issue Chapter 39, S. 559–574). Wiesbaden: Springer.

Huber, S. G., & Helm, C. (2020).

Lernen in Zeiten der Corona-Pandemie. Die Rolle familiärer Merkmale für das Lernen von Schüler*innen: Befunde vom Schul-Barometer in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Die Deutsche Schule, Beiheft 16, 37–60. <https://doi.org/10.31244/9783830992318.02>

Huebener, M., & Schmitz, L. (2020).

Corona-Schulschließungen: Verlieren leistungsschwächere SchülerInnen den Anschluss?

In DIW aktuell (30). DIW Berlin.

Huebener, M., Spieß, C. K., Siegel, N. A., & Wagner, G. G. (2020).

DIW Wochenbericht Wohlbefinden von Familien in Zeiten von Corona: Eltern mit jungen Kindern am stärksten beeinträchtigt.

DIW Wochenbericht, 30+31, 527–538.

https://doi.org/10.18723/diw_wb:2020-30-1

Jurczyk, K. (2018).

Familie als Herstellungsleistung.

In K. Jergus, J. O. Krüger, & A. Roch (Hrsg.), Elternschaft zwischen Projekt und Projektion (S. 143–166).

Wiesbaden: Springer.

https://doi.org/10.1007/978-3-658-15005-1_7

Knauf, H. (2019).

Die intensive Elternschaft als neues Paradigma für die Erziehung in Familien? Intensive parenting as a new paradigm for children's upbringing in families?

Soziale Passagen, 11(1), 175–190.

<https://doi.org/10.1007/s12592-019-00315-3>

Knauf, H. (2020).

Corona – Familien am Limit. Hrsg. von Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

<https://www.kas.de/documents/252038/7995358/Corona+%E2%80%93+Familien+am+Limit.pdf/a31e9a94-9f27-e738-89cd-acc0b4d270b4?t=1588687485712>

Kohlrausch, B., & Zucco, A. (2020).

Die Corona-Krise Trifft Frauen Doppelt. Weniger Erwerbseinkommen und mehr Sorgearbeit.

In Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.), Policy Brief WSI (Vol. 40, Issue 5).

Langmeyer, A., Guglhör-Rudan, A., Naab, T., Urlen, M., & Winklhofer, U. (2020).

Kindsein in Zeiten von Corona. Erste Ergebnisse zum veränderten Alltag und zum Wohlbefinden von Kindern.

Deutsches Jugendinstitut.

<https://www.dji.de/themen/familie/kindsein-corona-ergebnisse.html>

Merkle, T., Wippermann, C., & Henry-Huthmacher, C. (2016).

Eltern Unter Druck.

Berlin: De Gruyter Oldenbourg.

Muckel, P. (2011).

Die Entwicklung von Kategorien mit der Methode der Grounded Theory BT – Grounded Theory Reader.

In Grounded Theory Reader (Issue Chapter 15, pp. 333–352). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

http://link.springer.com/10.1007/978-3-531-93318-4_15

Schöne, E., & Micheel, H.-G. (2020).

Betreuung.

In P. Bollweg, J. Buchna, T. Coelen, & H.-U. Otto (Hrsg.), Handbuch Ganztagsbildung (S. 329–340). Wiesbaden: Springer.

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-23230-6>

Statistisches Bundesamt. (2019).

Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Kindertagespflege am 01.03.2019.

Wiesbaden.

Strübing, J. (2019).

Grounded Theory und Theoretical Sampling BT – Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung.

In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung (S. 525–544). Wiesbaden: Springer.

http://link.springer.com/10.1007/978-3-531-18939-0_32

van Ackeren, I., Endberg, M., & Locker-Grütjen, O. (2020).

Chancenausgleich in der Corona-Krise: Die soziale Bildungsschere wieder schließen.

Die Deutsche Schule, 112(2), 245–248.

<https://doi.org/10.31244/dds.2020.02.10>

Wissenschaftszentrum Berlin. (2018).

Datenreport 2018. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland.

<https://www.wzb.eu/de/publikationen/datenreport/datenreport-2018>

Wößmann, L. (2020).

Folgekosten ausbleibenden Lernens: Was wir über die Corona-bedingten Schulschließungen aus der Forschung lernen können.

Ifo Schnelldienst, 73(6), 38–44.

Wößmann, L., Freundl, V., Grewenig, S., Lergetporer, P., Werner, K. & Zierow, L. (2021).

Bildung erneut im Lockdown: Wie verbrachten Schulkinder die Schulschließungen Anfang 2021?

ifo Schnelldienst 74(5), 36–52.

Zinn, S., & Bayer, M. (2020).

Subjektive Belastung der Eltern durch Schulschließungen zu Zeiten des Corona-bedingten Lockdowns.

SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research No. 1097. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin

Zinn, S., & Kreyenfeld, M. (2020).

Kinderbetreuung in Corona-Zeiten: Mütter tragen die Hauptlast, aber Väter holen auf.

DIW Aktuell, 51, 1–6.

Autorin



Prof. Dr. habil. Helen Knauf

lehrt seit 2019 als Professorin für Bildung und Sozialisation im Kindesalter an der Fachhochschule Bielefeld. Zuvor war sie zehn Jahre als Professorin für Pädagogik der frühen Kindheit an der Hochschule Fulda tätig. Arbeitsschwerpunkte: Digitalisierung, Inklusion, Bildungsdokumentation, Internationale Perspektiven.

Zum Hintergrund der Reihe

Die *Bielefeld Working Paper* sollen aktuelle Analysen und Studien schnell und allgemein zugänglich machen. Da Begutachtungs- und Publikationsprozesse in wissenschaftlichen Zeitschriften meist langwierig sind und viele Zeitschriften ihre Inhalte nur als Pay-Content bereitstellen, sollen die *Bielefeld Working Paper* einen direkten Weg zu wissenschaftlichen Erkenntnissen ermöglichen.

Zitationsvorschlag:

Knauf, Helen (2021):

»Es war o.k., aber es hätte ehrlich gesagt, auch nicht viel länger noch so gehen dürfen«. Familie während der Kita- und Schulschließung infolge der COVID-19-Pandemie.

Bielefeld Working Paper 4, Juni 2021

Impressum



Dieses Werk ist lizenziert unter
einer Creative Commons Namensnennung –
Weitergabe unter gleichen Bedingungen
4.0 Lizenz (CC BY-SA 4.0):
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Herausgeber

Prof. Dr. habil. Helen Knauf
PD Dr. Marcus Knauf
Dorotheenstraße 7
33615 Bielefeld
workingpaper@knauf-web.de

Layout und Satz

Büro Z
Peter Zickermann
www.buero-z.de

Fotografie

Seite 18: Katrin Biller Fotografie, Bielefeld
(Rechte bei Knauf)